

Pflegekräfte benötigen zunehmend Handlungssicherheit in medizinischen Notfällen

Klarer Kopf im Notfall



In Notfällen müssen Pflegekräfte schnell und professionell handeln. Diese Handlungskompetenz zu vermitteln, zählt zum Aufgabenbereich von Leitungskräften. Durch die mit den DRGs verbundene Entlassungspolitik in den Kliniken steht die häusliche Pflege vor neuen Herausforderungen.

Von Jan Knittel

Notfallsituationen verlangen von Pflegekräften starke Nerven: Oft kennen die Mitarbeiter den Patienten schon lange und haben eine intensive Bindung aufgebaut, sie sind auf sich alleine gestellt und haben keine Routine in internistischen oder chirurgischen Notfällen. Den Pflegekräften entsprechendes Know-how und adäquates Verhalten zu vermitteln bzw. notwendige Materialien zur Verfügung zu stellen, muss ein wichtiger Bestandteil des Qualitätsmanagements in Pflegeeinrichtungen sein.

Die Einführung der DRGs in den Krankenhäusern hat zur Folge, dass die Patienten durch die Fallpauschalenregelung nun wesentlich früher entlassen werden. Dadurch werden Pflegedienste Leistungen erbringen müssen, die bisher noch vom Krankenhauspersonal durchgeführt bzw. bewältigt wurden.

Ambulante Pflegekräfte werden in der Zukunft zunehmend mit Symptomen und der Erstversorgung eines Re-Infarktes, eines erneuten Schlaganfalls, entgleisten Zucker- und Blutdruckwerten oder Embo-

Exakte Dokumentationen über den Patienten sorgen für reibungslose Abläufe in medizinischen Notfällen.

Foto: imago

lien nach Krankenhausaufenthalten konfrontiert sein.

Handlungssicherheit durch Übung

Das aktuelle Know-how in Notfallmaßnahmen muss daher eingehend überprüft und dem Patientenklientel angepasst werden. Außerdem muss das Pflegedienstmanagement kritisch beurteilen, ob die Pflegekräfte in Sofortmaßnahmen trainiert sind bzw. ob sie die häufigsten Akuterkrankungen erkennen und adäquat reagieren können.

Um die Mitarbeiter ambulanter Pflegeeinrichtungen optimal auf medizinische Notfälle vorzubereiten, sollte die PDL sie entsprechend schulen lassen. Ein regelmäßiges Notfalltraining als „fresh-up“ in den internen Schulungsplan zu integrieren, ist nicht nur sinnvoll, sondern unbedingt notwendig. Im Rahmen dieser Fortbildungen kann mit örtlichen Hilfsorganisationen Kontakt aufgenommen werden, die auch individuell abgestimmte Erste-Hilfe-Schulungen für geriatrische Notfälle anbieten. Schulungs-

inhalte, die speziell für ambulante Dienste relevant sind, können dadurch zielgerichtet vermittelt werden. Dadurch erlernen die Mitarbeiter nicht nur die klassischen Erste-Hilfe-Maßnahmen nach den aktuellen Standards, wie Reanimationsabläufe gemäß den neuen Richtlinien der American Heart Association, sondern auch effizientes Verhalten, zum Beispiel bei Lungödem, hypertensiven Krisen, Apoplexien oder schweren Stürzen im häuslichen Bereich. Die Redewendung „Übung macht den Meister“ erhält damit eine neue Dimension. Das klare Ziel ist demnach Handlungssicherheit und Angstfreiheit der Mitarbeiter im Umgang mit Notfallsituationen.

Überlegenswert könnte in diesem Zusammenhang sicherlich auch ein Angebot für das Pflegepersonal sein, einige freiwillige Dienste bei den örtlichen Rettungsdiensten zu absolvieren. Dies ermöglicht ein gewisses Notfalltraining – und derartige Abwechslungen in der alltäglichen Arbeit machen die Mitarbeiter nicht nur sicherer, sondern auch zufriedener.

Die kleine Notfalltasche ist immer dabei

Kein Mitarbeiter sollte ohne eine sinnvoll bestückte Notfall-Tasche unterwegs sein. Ein umfassender Notfallkoffer mit Medikamenten, die den Witterungsbedingungen schonungslos ausgesetzt sind, ist als Ausstattung der Mitarbeiter allerdings nicht sinnvoll. Notfallkoffer kosten erstens viel Geld und zweitens muss deren Inhalt regelmäßig gewartet und überprüft werden. Der finanzielle und verwaltungstechnische Aufwand ist demnach viel zu hoch. Empfehlenswert sind hingegen kleinere Taschen zum Umhängen oder spezielle Rucksäcke, da diese gerade bei etwas längeren Fußwegen den Rücken der Mitarbeiter entlasten. In diese praktischen Rucksäcke passen nicht nur Verbrauchs- und Pflegematerialien oder Schreibutensilien, sondern auch Erste-Hilfe-Material, das im Notfall schnell und strukturiert zur Verfügung steht. Zur

Grundausrüstung sollten gehören: Die üblichen Verbandsmaterialien, ein Blutdruckmess- und BZ-Gerät, Traubenzucker, Schutzhandschuhe und ggf. auch ein Beatmungsbeutel. Hier lautet die Devise, lieber etwas mehr dabeizuhaben, als zu wenig. Das Argument „bei uns kommt der Notarzt sehr schnell“ zählt leider nicht immer. Auch ein Notarzt und der Rettungsdienst können mal im Stau stehen oder bei einem Großeinsatz länger gebunden sein, so dass die Pflegekraft auch eine längere Zeit auf sich alleine gestellt ist.

Auch das Wissen, wo im Dienstfahrzeug der Kfz-Verbandskasten aufbewahrt ist und ob man schnell an diesen herankommt, ist für Autofahrer nicht immer selbstverständlich, kann aber lebensrettend sein. Gerade neue Fahrzeuge haben den Kfz-Verbandskasten im Kofferraum oder unter einzelnen Abdeckungen gut verstaut, so dass im Notfall kostbare Zeit durch Suchen

► Problem + Lösung

Problem: Pflegedienste werden zunehmend mit Situationen konfrontiert, die vorher vom Krankenhauspersonal bewältigt wurden. Nicht alle Mitarbeiter ambulanter Pflegedienste sind ausreichend auf akute Notfälle vorbereitet. Notärzte und Rettungsdienste beklagen, dass wichtige Dokumentationen über den Patienten und seine Vorgeschichte oft nicht vorliegen.

Lösung: Das Pflegedienstmanagement lässt die Mitarbeiter regelmäßig schulen, damit sie im Notfall professionell und schnell handeln können. Eine Notfalltasche, die immer mitgeführt wird, enthält alle relevanten Hilfsmittel. Exakte Dokumentationen über Erkrankungen, Medikation, Angehörige etc. liegen für den Notarzt und Rettungsdienst bereit.

verstreichen kann. Die Untersuchung eines bekannten Automobil-Clubs hat ergeben, dass die meisten Bürger weder wissen, wo sich der Verbandskasten im Auto befindet, noch was dieser beinhaltet.

Professionalität dient allen Beteiligten

Klare Verfahrensanweisungen, wie in einzelnen Situationen zu reagieren ist, stellen nicht nur eine konkrete Arbeitshilfe dar, sondern geben auch klare Handlungsrichtlinien.

Es ist überaus sinnvoll, bestimmte Situationen und das richtige Verhalten zu definieren und im Rahmen des Qualitätsmanagements festzulegen. So befinden sich die Mitarbeiter auch stets auf dem aktuellsten Stand der medizinischen Erkenntnisse und können sicher entscheiden, was man zum Beispiel bei Herzinfarktsymptomen macht, ob man Nitrolin-gual-Spray geben darf, wie man mit einem entgleisten Blutzuckerspiegel

umgeht etc. Auch die Fragen, wann man den behandelnden Hausarzt informieren muss oder wie es sich mit der entsprechenden Dokumentationspflicht verhält, sollten geklärt sein. Der wichtige Grundgedanke ist also, die Mitarbeiter nicht nur in den gängigen Notfallsituationen zu schulen, sondern auch andere mögliche Szenarien durchzuspielen und vorzubereiten.

Exakte Dokumentationen helfen im Notfall

Zu diesem Themenkomplex gehört auch eine entsprechende Dokumentation der Informationen für den internen Gebrauch, das Erstellen von Notfallprotokollen oder ein Überleitungsbogen für Notarzt, Rettungsdienst und Krankenhaus. Erfahrungsgemäß haben Notärzte und Rettungsassistenten häufig das Problem, in akuten Notfallsituationen nicht an die notwendigen Informationen zu gelangen. Fehlende Infor-

mationen über Grunderkrankung und vorhandene Medikation, Angehörige, die Ablehnung von lebenserhaltenden Maßnahmen etc. verhindern oft, den Notfall schnell und korrekt einschätzen zu können. Entsprechende Notfall-Formulare sollten immer vorliegen, weil sie ein entscheidendes Qualitätskriterium darstellen, um eine adäquate, schnelle Diagnose und Überleitung gewährleisten zu können. Sie sind im Übrigen ein nicht zu unterschätzender Imageaspekt des Pflegedienstes.

Zur Risikominimierung ist es empfehlenswert, Situationen wie zum Beispiel Stürze, auch für den internen Gebrauch zu dokumentieren, zu bewerten und Folgemaßnahmen zu erarbeiten. Die konsequente Einschätzung eines Sturzrisikos anhand der Sturzrisiko-Skala, die Dokumentation des Vorfalls durch Sturzprotokolle und die Bearbeitung von Korrekturmaßnahmen, zum Beispiel die Beratung der Angehörigen zu diesem Problem, sind nicht nur ein wichtiger Qualitätsaspekt, sondern reduzieren juristische Risiken und vermeiden drohende Imageprobleme des ambulanten Dienstes in der Öffentlichkeit.

Ein objektiver und kritischer Umgang mit dem Thema „Notfälle“ hilft somit nicht nur über die richtigen Unterlagen zum richtigen Zeitpunkt zu verfügen, sondern auch den Mitarbeitern eine bestmögliche Handlungssicherheit für derartige Extremsituationen mit an die Hand geben zu können; zum Wohle der Patienten und zur Zufriedenheit aller Beteiligten. Effektives und effizientes Handeln in Extrem-Situationen sind ein Gütezeichen für Qualität in der ambulanten Pflege. ■



Jan Knittel,
Dipl.-Sozial-
pädagoge,
QM-Manager,
akkreditierter
QM-Auditor,
Rettungsassis-
tent.

Mehr zum Thema ▼

Fragen zum Beitrag können Sie über das Vincentz.net-Expertenforum www.vincentz.net/fachforen/qm.cfm und www.vincentz.net/fachforen/pflegeforum/cfm oder per E-Mail an den Autor richten: jan.knittel@qmservice.info